

lichen Ebenen Dinge, die mich stören, ärgern oder kränken, ja die manchmal auch Angst machen. Wenn z. B. manche Entscheidungen über Personen anscheinend oder tatsächlich ohne Kontakt oder ohne hinreichenden Kontakt mit den Betroffenen gefällt werden, so erweckt das in mir den Eindruck, daß der Mensch in seiner Personwürde einfach nicht ernst genommen wird, und zwar weder der einzelne Mensch, über den verfügt wird, noch jene Menschen, die letztlich von dieser Entscheidung mitbetroffen sind. Wenn in den Fragen der Moral, insbesondere der Ehe- und Familienmoral, immer wieder Probleme ganz unterschiedlichen Gewichts in einen Topf geworfen werden und dadurch viele Menschen in der Kirche weiterhin diskriminiert werden, und wenn viele heute strittige Fragen eben dieser Moral, aber auch Fragen im Zusammenhang mit Frau, Amt usw. nicht wirklich offen diskutiert werden dürfen, dann erfüllt mich das mit Sorge und Trauer. Aber auch die Art der Katechese und der Verkündigung in manchen Schulen und manchen Pfarren muß wohl – neben manch anderem – unter den Gründen zur Sorge genannt werden.

Und trotzdem: Ich freue mich, dieser Kirche angehören zu dürfen! Ich weiß mich selbst mit all meinen Schwächen und Unvollkommenheiten in und von dieser Kirche angenommen. Einzelne Glieder der Kirche, angefangen von meinen Eltern, aber auch verschiedene Gruppen und Gemeinschaften von Gläubigen als Kirche im kleinen haben mir den Glauben und damit Sinn des Lebens vermittelt und tun dies weiter.

Ich erlebe Kirche konkret in meiner Pfarre, in der ich mich daheim fühle, in der ich Eucharistie feiern, der Auferstehung des Herrn gedenken kann. Hier feiere ich das Kirchenjahr mit, mit all seinen Festen, die die verschiedenen Geheimnisse unseres Glaubens zum Ausdruck bringen. Das Leben der Pfarrgemeinde mit ihren Gruppen und ihren verschiedenen Aktivitäten ist Ermunterung und Stärkung des Glaubens und damit Grund zur Freude.

Ich erlebe Kirche in einer Gruppe von Menschen, die versuchen, im Geist des Evangeliums zu leben. Das gemeinsame Suchen nach dem rechten Weg, das Gespräch über den Glauben und über die Bewältigung des tägli-

chen Lebens, die gegenseitige Verbundenheit in Liebe und Freundschaft machen Kirche lebendig und zur Quelle der Freude.

Als Angestellte in einer kirchlichen Zentrale erlebe ich Kirche auch in besonderer Weise im Beruf. Das gemeinsame Mühen und Arbeiten für die Kirche des Landes, die Begegnung mit einer großen Zahl von Menschen, die ihren Glauben leben und durch ihr tägliches Leben und Arbeiten bezeugen, und viele andere Erfahrungen von Weiterentwicklung und Lebendigkeit der Kirche sind Stärkung und Quelle der Freude.

Die perfekte Kirche mag ein Wunschtraum sein, aber es kann und wird sie hier auf Erden nicht geben, weil Gott sich darauf eingelassen hat, die Kirche uns unvollkommenen Menschen anzuvertrauen. So wie jeder einzelne immer wieder und jeden Tag neu an sich arbeiten muß, so bleibt auch die Kirche die *semper reformanda*. Und schon allein das Wissen um dieses ständige Mühen so vieler Menschen ist Grund zur Freude und gibt den Mut, auch selbst wieder mit Hand anzulegen und an dem gemeinsamen Bau mitzuarbeiten.

Marita Estor

Freude an neuen Aufbrüchen im Leben und Denken vieler

Kirche begegnet mir heute in vielfältiger Gestalt. Schon das ist ein Zeichen von Leben, Grund zur Freude über neue Erfahrungen, Einsichten, Begegnungen, Möglichkeiten. Das erlebe ich vor allem auf Kirchen- oder Katholikentagen, die dieser Vielfalt Raum bieten, den neuen Aufbrüchen im Leben und Denken einzelner, Gruppen und Gemeinden wie auch den altbewährten oder traditionellen Formen des Kircheseins. Schmerz über das Absterben überholter Formen, Ärger über unerträgliche Starrheiten gehören dazu wie der Kampf gegen lebenbehindernde Strukturen, aber auch das Aushalten von Unsicherheit, das vielleicht Vertrauen genannt werden kann.

Vor allem ist Gottes Wort in der katholischen Kirche wieder lebendig geworden in der Liturgie, in der Bibelarbeit, in Gesprächskreisen, in Gruppen, die neue Zugänge zu sei-

nem Verständnis suchen. Es entfaltet seine eigene Dynamik, wie z. B. das Wort von den Schwertern, die zu Pflugscharen umgeschmiedet werden. Manchmal hat ein Wort in einer bestimmten Situation befreiende Kraft entwickelt, das Bewußtsein verändert und schöpferische Initiativen oder Prozesse in Gang gesetzt wie das Wort von der „Umkehr zum Leben“. Frauengestalten des Alten und Neuen Testaments sind ganz neu entdeckt worden und haben Frauen heute ermutigt, ja zu sich selbst und zu ihrer Berufung als Christinnen in der Nachfolge zu sagen wie Maria von Magdala, Johanna von Chusa und andere Jüngerinnen. Frauen haben in der Bibel Hinweise auf ein Gottesbild entdeckt, das lange von einem einseitig patriarchalischen Gottesbild verdeckt war.

Freude an der Kirche kann ich nicht auf die katholische Kirche begrenzen. Ganz besondere Freude ist es für mich, daß das Abendmahl, die Eucharistie in den evangelischen Kirchen wieder öfter gefeiert und in der Lima-Liturgie ein Ausdruck unseres gemeinsamen Glaubens gesucht wird. Auch der immer wieder geäußerte Wunsch nach Abendmahlsgemeinschaft und eucharistischer Gastfreundschaft als Stärkung auf dem Weg zu tieferem Glauben und umfassender Einheit ist Anlaß zu Freude, aber gleichzeitig auch zu Schmerz, weil unsere Kirche sich da so verschlossen zeigt.

Mich freuen die Option vieler Kirchen und Gemeinden für die Armen und die klaren Aussagen mancher Kirchen zu Unrecht, Menschenrechtsverletzungen, Diskriminierungen.

Christen in vielen Ländern, die so aus der Kraft des Evangeliums leben und handeln, werden oft verfolgt und geächtet. Aber im Leiden haben sie oft eine tiefe Freude erfahren, trotz aller Not. Ihr Zeugnis ermutigt mich, auch hier gemeinsam mit anderen „Wege der Befreiung“ zu gehen, uns befreien zu lassen von den Verstrickungen in unsere Sicherheits- und Wohlstandsgesellschaft, die für viele zur Last geworden ist. Sie ermutigen uns aber auch, gemeinsam in der Eucharistie unsere Hoffnung auf Gottes Reich zu feiern, das „Gerechtigkeit, Frieden und Freude im Heiligen Geist“ ist (Röm 14, 17–19).

Dorothee Foitzik

„Geteilte Freude ist die Fülle des Lebens“

Die eine Seite . . .

Die Frage, warum ich trotzdem Freude an der Kirche habe, ist für eine junge Frau, lebend in der rational geprägten Männerkirche Westeuropas, eine der kompliziertesten – weil, ebenso wie die Frage, die Antworten so ambivalent sind.

So war/bin ich leicht versucht zu sagen: „Da ist keine Freude, da sind nur Leid und Ärger!“ oder ähnliches. Und dann bin ich nahe daran, mich auch zu verweigern, auszuweichen wie so viele Frauen vor und nach mir. Denn nicht nur die europäische Kirche hält an der ältesten und zugleich brisantesten Form der Unterdrückung – der Unterdrückung der Frauen durch die Männer – fest; in der gesamten Weltkirche werden Frauen, Mütter zumal, zwar mit der Sorge für das Leben von Körper und Seele, besonders mit der Weitergabe des Glaubens, betraut, ansonsten von der Verantwortung aber ausgeschlossen. Wie oft auch schweigt die Kirche auf der Ebene ihrer Amtsträger oder auf seiten „etablierter“ Christen zu den vielfältigen Ungerechtigkeiten in unserer Gesellschaft und in der ganzen Welt. Zur Unterdrückung und Ausbeutung von Armen durch Reiche, der Schwarzen durch Weiße, der sogenannten Dritten Welt durch die Erste, zur Hochrüstung und Militarisierung, zum grenzenlosen Industriewachstum, das die Schöpfung das Leben kostet, usw. Oder der Protest bleibt auf der Ebene des moralischen Appells, selten wird etwas so deutlich benannt oder konsequent angeprangert, daß es die Freundschaft der Mächtigen dieser Welt kosten würde.

Andererseits werden z. B. im Bereich der Sexualethik moralische Monopolansprüche erhoben, die längst nicht mehr der Realität entsprechen. Dabei täte die Frage nach der Verantwortung gerade in Zweierbeziehungen in unserer zweckorientierten Gesellschaft sehr not – nur: durch eine Haltung, hinter der die Einstellung „daß nicht sein kann, was nicht sein darf“ steht, werden die Antworten unzeitgemäß und in gewisser